

# Fremde Schuld

Roman von M. Prigge-Droff.

### (10. Fortsetzung.)

Es war ein Glück für den neuen Herrn, daß er jetzt Alleinherre auf seiner Pflanzung war und von früh bis spät zu thun hatte; die Sehnüch nach Hannah hätte ihn sonst zu thörichten Streichen verführt. Manchmal war ihm, als hätte er die Trennung von der Geliebten nicht mehr aus, sie gehörte ihm erst kurze Zeit an, und er suchte wenig genug von ihr. Nun hätte er sie so Vieles fragen, ihr so Vieles sagen mögen, vor Allem aber, daß er sie liebe über alles Denken und Bestehen.

Hans Fleming hatte sein vierundzwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt, ohne die Liebe kennen gelernt zu haben. Zum wenigsten empfand er noch nicht ein Gefühl, das diesen Namen verdient hätte. Nun erst mußte er, was Liebe sei. Er liebte glühend bei, mit wahrhaft verzehrender Sehnüch, die ihn täglich stündlich zu Hannah zwang. O, wenn er sie besitzen könnte, ihn schändete vor diesem Uebermaß von Geliebtheit!

Brachte jetzt Götter die schwarze Lebertafel, so leuchtete das Auge seines Herrn auf in heller Freude, und der Purpurne mußte schon, daß sein Meister unter den vielen Briefen, die die Post gebracht, nur einen einzigen kleinen herausfischen würde, mit dem er dann eilig in seinem Zimmer verschwand.

Von Bremen ließ sich die schwarze Lebertafel erwarten. Querst hatte Hans heimlich auf eine Drahtnachricht gehofft, die Eltern müßten sich denken können, mit welcher Ungeduld er ihrer Antwort entgegen sah. Oft waren um minder wichtige Dinge langwierige Kabelbesprechungen abgehalten worden, gleich danach tröpfelte der junge Mann sich wieder. Nach mußten Vater und Mutter nichts, folglich konnten sie auch nicht antworten. In den langen Nächten, die Hans von Sehnüch gepiepert, auf seinem Lager schlaflos verbrachte, malte er sich hundert Mal aus, wie seine Eltern die Botschaft empfangen würden. Sie sprachen von der neuen unbekannten Tochter, versuchten aus seiner Schilderung sich ihr Bild vor Augen zu führen und baten goldene Luftschlöcher für seine Zukunft. Nur Götter fehlte in dem Bilde, das er sich sauberhaft schön auszumalen versuchte. Für sie war nirgendwas Platz drinnen.

So verstrichen die Wochen in fester Arbeit schnell genug. Hans hatte sich bereits so eingelebt, daß ihm war, als wäre er schon jahrelang an dieser Stätte, und mit der Arbeit kam ihm auch die Lust und Liebe zu ihr. Johannes Fleming wäre glücklich gewesen, hätte er sehen können, wie vortheilhaft sein Sohn sich in der kurzen Zeit verändert, er würde seinem wackeren Buchhalter noch eifriger Recht gegeben haben.

Zum größten Erstaunen des Inspectors, der seinem Herrn sehr zugethan, ließ dieser nach kurzer Zeit zum zweiten Male die Erneuerarbeiten im Stich und reifte nach Bahia ab. Seinen Diener nahm er diesmal mit sich. Götter hatte sich seinem neuen Herrn unentbehrlich zu machen geduldet durch seine anhängliche Treue und durch die Anfertigung, die er zu jedem Geschäft mitbrachte und die bei diesem ungeschulten Naturkinder erstaunlich war.

Der schwarze war vor Freude außer sich, als er erfuhr, daß er seinen Meister begleiten solle. Er sah so feif und ehrbar an des Aufsehers Seite, daß dieser sich des Nachens kaum enthalten konnte. Der Ungeduld des Liebenden erlöschte der Weg zur Station heute endlos. Zum Glück verkürzte das naive Entzücken Götters den Weg, der selten, fast nie, von der Pflanzung fortgelommen. Endlich war Villa nova erreicht. Hans sprang vom Wagen und forderte den Diener auf, die wenigen Gepäckstücke zu nehmen und ihm zu folgen. Der Zug stand zur Abfahrt bereit, die Locomotive ziffte und schon und Götter fürchtete sich namenslos. Er sah das prüfende Ansehn des Mannes von der Seite an und traute sich nicht, näher zu treten. Als ihm gar bedeutet ward, er solle in einem der Abtheile des Wagens Platz nehmen, stieg seine Angst derart, daß er in Thürnen ausbrach. Dem lauten Hörsen und Spottgeschlächer der Beamten und Passagiere entzog sein Herr ihn dadurch, daß er ihn zu sich in sein Köchli nahm und gültig auf ihn einredete. Es dauerte lange, bis Götter begriff, daß ihm im Reiche des Königs Dampf sein Leib gefessele; denn dieser Stunde an favor er seinem Herrn Treue bis zum Tode, er hätte sich für ihn viertheilen lassen.

Hannah empfing den Geliebten mit einem Jubelstöhren. Ihr, der es einer die Zeit löbenden Arbeit fehlte, ging diese naturgemäß weit langsamer hin. Sie verbrachte manche Stunde, wo ihr sonst harter Mutz tant, wo die umgebenden Hindernisse sich vor ihr unzugänglich türmten, wo sie verzagen wollte!

Nicht als ob sie in ihrem Hans, an seiner unwandelbaren Liebe und Treue zweifeln hätte. An ihm glaubte sie wie an ihren Gott, aber die Welt und die Menschen in ihr, die sollten ja böse und schlecht sein, wie ihre die Frau des

Lehrers haarscharf bewies, daß es zu den Seltenheiten gehörte, wenn ein zehnjähriger Mann einem armen Mädchen die Treue hielt! Sie wußte hunderte Beispiele, wo der Brautgarn dem unausgelegten Jureben der Seinen trotz aller innigen Liebe doch gefloht und Beide hernach elend geworden waren.

Hans fand daher wohl die alte hingebende Liebe, nicht aber das seltsamste Vertrauen seines Mädchens wieder, das ihn, ohne daß er sich selbst gefand, mit echter Zuversicht erfüllte hatte. Zum Kopfhängen war ihm keine Zeit. Da er liebte sie sich Beide viel zu sehr, das kurze Glück seligen Beisammenseins müßte genossen werden. Sie tranken den berausenden Liebestraut aus goldenem Becher der Hoffnung und ließen Alles hinter sich, was ihre Geliebtheit zu trüben im Stande gewesen wäre.

Weder die nächste Zukunft waren sie einig. Kam der erwartete Brief von den Eltern, so würde Hans die Heirat gleich betreiben, er würde seine Papiere besorgen und um beschleunigten Consens zur Eheschließung eintommen. Und dann war Hannah sein. Zusammen mit ihr auf seiner Pflanzung, umgeben von den Wundern der Tropenwelt, würden sie ein seliges Dasein führen, um das selbst Götter sie beneiden. Schlag dann die Stunde der Trennung aus diesem schönen Lande, so würden sie dabei mit den Eltern leben und ihnen ihren Lebensabend durch kindliche Liebe verschönen. Das waren köstliche Zukunftsträume.

Den Vorschlag ihres Brautgarns, sich doch inzwischen mit einigen der in Bahia ansässigen deutschen Familien bekannt zu machen, wies Hannah stolz und energisch ab. Sie habe an einer Erfahrung genug und werde nur an seinem Arm, als seine Frau Besuche machen und empfangen. Er konnte nicht weiter in sie dringen, sondern reifte ab mit dem Versprechen, in vier Wochen bei ihr zu sein. Bis dahin mußte sie sich Alles entscheiden lassen.

Die Entscheidung kam. Nicht früher und nicht später, als wie sie von rechts wegen zu erwarten war. Der Inhalt des väterlichen Briefes traf Hans wie ein Donner Schlag.

Ohne viele Worte, am Ende eines langen geschäftlichen Schreibens, richtete Johannes Fleming über die dem Herzen seines Sohnes am nächsten liegende Angelegenheit folgende Worte an diesen:

Nicht Manchem, was mich zu hören freut, theiltst du uns, lieber Hans, in deinem letzten Briefe mit, daß du dich verlobt hast und nun um unseren Segen bittest. Leider sind wir, Deine Mutter und ich, nicht in der Lage, Dir denselben zu geben, da du nach unserem Willen Dich nach Deiner Rührerei mit Deiner Cousine Gertrud verloben wirst. Eure Heirat ist reichlich erwogen worden und Gertruds verlobter Vater, so daß an eine Aenderung dieses Beschlusses nicht zu denken ist. Außerdem walteten noch andere, zwinrende Gründe ob, die zu erklären du mir einstudieren lassen wirst. Was nun jenes Mädchen angeht, von der du uns schreibst, so hoffe ich, daß du Dich ihrer sofort in passender Form entledigst. Sie wird mit sich reden lassen und keine Ansprüche an Dich stellen, die du ihr nimmermehr gewähren kannst. Hoffentlich bist du nicht zu weit gegangen. Solltest du zur Regelung der Sache des Geldes bedürfen, so verführe über die Kasse, ich traue Dir zu, du wirst nicht unverständlich sein!

Seine Mutter läßt Dir noch sagen, daß du die ganze fatale Angelegenheit mit Stillschweigen übergehst, erstens ist ihr die Sache peinlich und zweitens soll Gertruds Unbefangenheit durch nichts gestört werden. Es wird nicht angeden, ihr Deine Briefe zu verheimlichen, da sie sich jederzeit nach Deinem Ergehen angelegentlich erkundigt. Zum Schluß warne ich Dich vor jedem Versuch, mich umstimmen zu wollen. Du kennst mich hinlänglich, um zu wissen, daß es nutzlos ist. Unterließ es daher in unserem beiderseitigen Interesse!

Ich hoffe, bald zu hören, daß du, wie in geschäftlichen Dingen nach meinem Sinn, auch in dieser Beziehung Dich meinen ausgesprochenen Wünschen flüchtig und bleibe in dieser Hoffnung mit bestem Glauben auch von der Mutter Dein wohlgeogener Vater. Das Blatt entfaltete der Hand des Lesers, sein blühendes Gesicht wurde fahl. Das also war die Antwort seines Vaters! Ein Gefühl wie das machte im Herzen des Sohnes auf. Er sollte nach der Eltern Willen Gertrud heiraten, weil sie es unter sich, im Verein mit seinem verstorbenen Onkel so abgemacht. Gertrud wollte wohl auch, sie war ja noch so jung und ließ sich un schwer bereben, und auf die Hauptsache, auf seine, Hans' Einwilligung, kam es ja weiter gar nicht an. Er hatte ja und Amen zu sagen, eierlei, ob ihm dabei das Herz in der Brust brach, oder ob er an Hannah, dem reinsten, holdsten Geschöpf, zum Schurken wäre.

Im Nothfalle gibt man ihr Geld, die Flemings sind ja reich, es fragt sich nur, wie hoch Lieb, Ehr und Treu' der Preis stehen.

Dann ist er wieder frei, kann Gertrud betrauten und erbt Haus, Hof, die Fabrik und all' das Flemming'sche Geld. Was thut's, wenn das Lebensglück dabei in Scherben geht! Glück braucht der Erbe von Flemming Sohn auch nicht! In seinem tiefen Bitterkeit fühlte der junge Mann, wie sein armes, mißhandelteltes Herz sich in ihm auflehnte gegen die Gewalt, die man ihm anthun wollte. Er fühlte, daß es zum Entfagen viel zu spät; nicht um eine Welt, nicht um des Vaters Segen oder Fluch kann er Hannah lassen, er kann es nicht, es ist härter als er. Und angelehnt der schwarzen Klänge, die seiner harren in seiner tiefen Noth, dem heißen Liebesgefühl, das in seinem Adern tobt, legt er sich hin, schlägt beide Hände vor das Gesicht und weint lange und bitterlich. Es dauert lange, bevor er sich gefaßt, dann aber rafft er sich auf.

Der Brief liegt auf die Erde, der Stuhl in's Zimmer hinein und „Anspannen!“ ruft Hans Fleming durch das Fenster. Er will fort, zu Hannah. Die ganze große Liebe zu ihr, die ihn durchglüht, wallt in ihm auf. Er muß zu ihr. Wie hart und lieblos der Vater über sie geschrieben, ihm ist es nur noch theurer geworden. Was ahnt der alternde Mann, dessen Leben dem Gewerz, dem Jagen nach Reichtum gewidmet war, von seiner Hannah, was weiß er von der Seligkeit, dem Glück der Liebe. Fast spürt der Sohn jetzt eine Regung des Mitleids: Armer Vater, wie reich bin ich doch gegen Dich, der du sie nie gekannt, der du nie ahnen wirst, was Liebe heißt.

An seine Mutter dachte er kaum. Auf sie hatte er gebaut, ihrer Zustimmung war er fast immer gewesen, nun ließ sie ihn sagen, er dürfe seiner Hannah nicht einmal mehr Erwähnung thun. Sollte sie ihn denn nicht recht verstanden hatte?

Das Mädchen, welches er für werth und würdig hielt, der Mutter Platz einzu nehmen, konnte doch nicht minder werthig sein, noch weniger aber ein Geschöpf, von dem man nicht sprichet und dessen Erwähnung Gertrud's Sinn schaden könne. Hans jagte den beleidigenden Sinn, der in den Worten lag, kaum, er machte ihn nur seiner Mutter fremd, und das verdroß und störte ihn.

Wäre nur das Einzige nicht gewesen! Der Passus, der von Geld handelte. Das schmeit tief in des jungen Mannes Seele ein und weckte seine Energie, die sonst schlief, und seinen Trost.

Zu nicht geringem Erstaunen Bauermanns, der nicht wie die Dienerschaft im Hause von seines Herrn Geheimniß unterrichtet war, fuhr Fleming ab. Die Leute stießen die Köpfe zusammen, der Herr war verlobt. Götter hatte von einer schönen weißen Witze erzählt, die bitterlich gemeint habe, als sein Meister abgefahren, gewiß fuhr der Herr zu ihr.

So schnell hatten die Pferde den weiten Weg noch nie zurückgelegt. Hans selbst sah neben dem Mulatten und trieb zu immer rascherer Gangan an.

„Sie werden sich Schaden thun, Herr“, warnte der Mann in gebrochenem Deutsch. Sein Herr hörte nicht. Sein Blut wühlte und bebelte, in seinen Adern hämmerte und pochte es, einzig die schnelle Bewegung beruhigte ihn. Lange vor Abgang des täglich einmal nach Bahia verkehrenden Zuges waren sie am Ziel. Es kimmerte Fleming nicht, daß die Bahndiener ten sonderbaren Deutschen lächelnd musterten, sie waren, namentlich in der dringenden Arbeitszeit, an solche Ergrünungen der umwohnenden Pflanzler nicht gewöhnt, man sah, der Herr war fremd im Lande, sonst hätte er seine Leute nicht so oft und auf so lange allein gelassen. Was fragte Hans danach, in ihm lebte nur ein Gedanke noch: Hannah zu seiner Frau zu machen und mit sich fort zu nehmen. Es foch, was es wollte!

In Bahia angelangt, ging er nicht gleich zu ihr, sondern suchte zuerst den deutschen Consul auf. Dieser kam ihm, wie es Hans wätern wollte, ein wenig verlegen entgegen, nötigte ihn indeß gleichwohl freundlich, Platz zu nehmen. „Ich komme in einer wichtigen Angelegenheit“, begann Fleming auf eine auffordernde Handbewegung, „und zwar betrifft diese zunächst jene Dame, die ich schon einmal die Ehre hatte, Ihnen warm zu empfehlen.“

Das Gesicht des Consul wurde um einen Schein obledener, und sehr von oben herab lang seine Frage: „Sie meinen dieses Fräulein Hoffmann?“

„Wen anders sollte ich meinen?“ entgegnete Hans, dem der Ton der Frage das Blut in's Antlitz trieb. „So muß ich bedauern, jedes Eingehen in diese Angelegenheit ablehnen zu müssen.“

„Was soll das heißen?“ beehrte Fleming fast drohend auf. „Dah'ich es ein wenig eigentümlich, um nicht zu sagen tactlos von Ihnen finde, mein verehrter Herr Flemming, mich mit einer Privatfache behelligen zu wollen, die Sie am besten mit sich allein abmachen sollten.“

„Aber ich verhebe nicht, ich erzählte Ihnen doch des armen Mädchens traurige Geschichte!“

(Fortsetzung folgt.)

— Aus der Naturkunde. Lehrer: Welches Thier ist dem Menschen am anhänglichsten? Schüler: Der Blutzug.

## Die leichtsinnige Maus.

Von Manfred Huber.

Es war eine Maus, die war leichtsinnig! Sie tanzte Walzer auf dem Schinten, und wenn sie eine Falle sah, so piffte sie ein Couplet durch die Zähne. Speck hielt sie für gewöhnlich, mit Kartoffeln spielte sie Regel, ihre Pfoten ruschte sie in Suppe und ihre Krallen polierte sie mit Butter. Es war traurig, traurig!

Oft hatte ihre Tante, eine geborene Feldmaus, die ihr Leben lang von fatter Getreidekörnern gelebt, je ermahnt, indem sie kummervoll die Pfoten faltete. „Aind“, sagte sie, „du bist leichtsinnig! Du tanzest auf Rohkostern, pfeiffst auf Gefährliches, hältst Gutes für gewöhnlich, spielst Regel mit Besümmlichem, wärscht deine Pfoten in der flüßigen Grundlage des Familienlebens und polierst deine Krallen in Delikatessen! Wo bleibt da die Moral? Schläpfrig sind die Brote, die mit Butter bestrichen sind, glatt die Wege, auf denen der Speck rutschet. Glaube es mir, der geborene Feldmaus, es ist besser, mit wenigen Körnern in der Wöte zu leben als in Bratenlauge zu sterben.“ Und dann wüßte sie sich eine Träne über dem Jagen nach Reichtum gewidmet war, von seiner Hannah, was weiß er von der Seligkeit, dem Glück der Liebe. Fast spürt der Sohn jetzt eine Regung des Mitleids: Armer Vater, wie reich bin ich doch gegen Dich, der du sie nie gekannt, der du nie ahnen wirst, was Liebe heißt.

Die Maus aber, die leichtsinnig war, nahm totet ihren Schwanz mit der Vorderpfote auf und sagte: „Liebe Tante, geborene Feldmaus, ich pieple auf alles, und ich will noch ganz was anderes wirtz. Ich will heute nacht auf Samt schlafen!“

Die Mauselante sagte sich bei diesen Worten auf einen scharfen Reittsch und borg die Schnauze in die Pfoten. Wie furchtbar ist es, frivole Nichten zu haben, wenn man selbst eine geborene Feldmaus ist!

Die kleine Maus piffte bedeutsam. „Du kleine Maus“, sagte sie, „halt du schon das Neuse in der Speckstammer gesehen?“

Die Tante bekam eine scharfe Enttäuschungsfrage an der Nase. „Wie sollte ich? Ich lese bescheiden im Keller und nähere mich von Mohrrüben und Kartoffeln, wie es meine seligen Eltern schon getan haben. Die Speckstammer ist sünderhaft. Alles, was gefährlich ist, ist sünderhaft. Das ist Moral! Aber die junge Generation fragt nach Butter und nicht nach Moral! Oh!“

„Butter ist auch besser“, sagte die leichtsinnige Maus „sch, aber in der Speckstammer ist ganz was Besonderes. Ich habe es gestern zum ersten mal gesehen — Apfit. Das ist das letzte der Saison, „Le bernier cri“, wie meine Cousine sagt. Meine Cousine ist in einer Schachtel geboren, wo Paris drauffand. Du weißt doch.“

„Ich weiß“, sagte die Tante Feldmaus, „ein herrlicher Leichtsin — schon in der Wöte.“

„Apfit ist schön“, sagte die Tante flötend, „das solltest du essen, Tante Feldmaus.“

„Apfit ist gewiß etwas Immortales!“

„Apfit ist das, was quabbelt.“

„Siehst du!“ sagte Tante Feldmaus. „Wenn die Leute nicht was kapierten, sagen sie, „heißt du“ und halten es für unmoralisch. Ich weiß das aus eigener Erfahrung.“

Die kleine Maus sang ein Couplet, das ich nicht wiedergeben kann da es von Apfit und Loderer Bekennung handelte.

„Apfit die Welt ist verderbt!“ sagte die Tante Feldmaus und kuffete enttäuscht.

Die leichtsinnige Maus aber rief: „Jetzt schloß ich auf Samt!“ und tanzte die Kellertreppe hinauf. Sie tanzte in einer so unehörschen Weise, daß es sicherlich verboten worden wäre, wenn es sich um eine öffentliche Aufführung gehandelt hätte, denn die leichtsinnige Maus lebte im zwanzigsten Jahrhundert, und man muß sich sehr wundern, daß es überhaupt noch leichtsinnige Mäuse gibt und sie nicht alle schon aus dem letzten Loch pfeifen. Aber wir wollen dem zwanzigsten Jahrhundert vertrauen und das Beste hoffen.

Die leichtsinnige Maus tanzte ins Zimmer und sprang direkt in ein Samtstück hinein, so daß sie mit den Pfötchen darin verankert. Es war ein unforgbar weicher Samt! Samt kann nämlich sehr verschieden sein, wie jeder weiß, der sich etwas damit beschäftigt hat.

„Jetzt werde ich also auf Samt schlafen. Hu, ist das mollig!“ sagte die kleine Maus, legte sich auf die rosa Ohren und ruschte behaglich. So kufft man nur auf Samt. Dabei lächelte die kleine Maus zufrieden und dachte an die Tante Feldmaus, die nun im Keller auf einem scharfen Reittsch sah und Kartoffeln mit Moree zu sich nahm. Plötzlich oder padten sie scharfe Krallen und hielten sie fest. Die Maus erschrak. „Kanu, was ist denn das? Samt hat doch keine Krallen“, dachte sie. Sie war eben noch sehr jung und unerfahren. Sonst hätte sie gewußt, daß Samt oft Krallen hat.

„Es sind Automobillaternen“, dachte die Maus, denn sie hatte häufig Sportblätter angelesen. Zudem war sie materialistisch und suchte jede Erklärung in Technik und Wissenschaft zu finden. Das tun heute sehr viele, auch dann noch, wenn die Frage sie am Stragen hat. Die Frage bleibt aber trotz aller Wissenschaft eine Frage, und die Krallen bleiben Krallen, auch im zwanzigsten Jahrhundert.

„Sie, Herr Samt“, sagte die Maus dreif. „Sie haben nicht die geringste technische Berechtigung, sich zu bewegen und Krallen zu haben. Das ist wissenschaftlich unhaltbar. Berichten Sie! Die letzten Forschungen haben das zur Evidenz bewiesen. Nichten Sie sich doch nach der Naturwissenschaft!“

Das Leuchten der Augen wechselte zwischen Grün und Gelb. Es waren keine sympathischen und keine beruhigenden Farbtöne, und der leichtsinnigen Maus wurde bänglich zumute. Der Samt bekam jetzt eine Stimme. Er sprach laut und deutlich, in mauernden Tönen.

„Nach meiner Lebenserfahrung hat die Natur sich noch nie nach der Naturwissenschaft gerichtet. Wenn ich etwas verschluckt, ist es mir auch gleich, ob es wissenschaftlich erwiesen ist oder nicht. Die Hauptsache ist, daß es gut schmeckt. Aber Sie schmecken sicher nicht gut.“ Die Augen kamen näher — ein gewaltiger Schnurrbart ruschte lustend über den Körper der entsetzten Maus.

Nun sah sie ein, daß es Lebensgefährlich war. In diesem Samt steckte etwas Furchtbares, Ungeahntes, denn er sprach von Verschuden, und das ließ, daß sie ihm das war, was ihr Apfit war. Wenn man für jemand Apfit ist, dauert es nicht lange — dann ist man weg. Das ist wirkliche Naturwissenschaft, aber keine angenehme. O, es war furchtbar —urchtbar! Die leichtsinnige kleine Maus faltete die Pfötchen und weinte bittere Tränen — keine Tränenstränen, sondern Tränen der Angst und Reue, und sie gelobte, sich bis in den Grund ihrer Mausestube zu begeben, wenn sie den Tadel dieses mauernden Samts entschuldigen würde.

O Tante Feldmaus, wie wahr sind deine Worte, und wie verurteilt bin ich gewesen und meine Cousine aus der Schachtel, wo Paris drauffand!

„Nein, Sie können nicht gut“, fuhr der Samt fort. „Ich könnte Sie ja losbeihen“, meinte er höflich erklarend, „aber das ist Anstandsport. Ich kenne Mäuse zur Genüge. Ich bin Wirklicher Geheimen Rauskrat, Erzellenz, und erhaben über Minderen. Wenn Sie noch eben geboren wären, könnte man Sie ja zur Hof verschlucken, doch auch nur zur Morgenmilch. Aber so — nein. Ich habe mich von der Welt zurückgezogen und bin moralisch. Also gehen Sie und gehen Sie in sich!“

Die Maus lief, so schnell sie konnte, und preschte die Vorderpfote auf des kleine klopfende Herz. In der Klüße ging sie schon in sich, auf der Rekkeltreppe noch mehr, und beim scharfen Reittsch, wo die Tante sah, war sie schon ganz in sich gegangen. Wenn man in sich geht, bleibt meist nicht viel von einem noch. So war es auch bei der Maus.

„O Tante Feldmaus!“ tief sie schluchzend, „ich habe etwas Furchtbares erlebt! Ich habe auf Samt gegangen, der Augen und Krallen hatte und mit mauernden Tönen sprach. Der Samt konnte mich verschlucken, aber er hat es nicht getan, weil er ein Erzellenz und moralisch war, und darum bin ich in mich gegangen und werde nun auch moralisch werden!“

Die Tante Feldmaus verstand das alles nicht, aber gerade darum war sie doppelt ergriffen. Sie erhob sich von ihrem horren Reittsch und umpfotete ihre reuige Nichte in tieffer Rühruna. Es war eine Tantenrührung. Auch Mäuse haben sie. Und weil das alles eigentlich Absinn war, so sagte sie, es wäre ein Wunder und gründete einen Verein zur Rettung leichtsinniger Mäuse. Die leichtsinnige Maus aber und ihre Cousine aus der Schachtel, wo Paris drauffand, nahmen den Spinnwebsteiler und leiteten das Kartoffelgellöbde. Und alles war voll des Lobes über den moralischen Samt, der sich von der Welt zurückgezogen hatte.

Dies war ein Irrtum. Samt ist nie moralisch. Krallen hat er und Augen auch, oft recht schöne Augen. Aber moralisch ist er nicht. Das ist etwas, was ich ganz genau weiß.

Auch der Wirkliche Geheime Mauskrat hatte sich nicht so ganz von der Welt zurückgezogen. Erzellenz schlichen gleich darauf auf seinen Sohlen in die Speckstammer, schoben mit geübter Pfote einige Keller feiseite und speisten eine Schüssel voll zarter Krabben mit tiefem und geschullem Verständnis.

Viele ziehen sich in dieser Weise von der Welt zurück und fressen heimlich die zartesten Krabben. Von solchen Leuten kommt dann die Moral im Keller.

— Na, na! Witwe zum Steinmenzen? „Nicht wahr, Sie machen das Gradendmal für meinen Mann recht schön?“

— Frau Schulze, ich sage Ihnen: jeder meine Denkmäler sieht, der kriecht ockendlich Lust zum Sterben.“



Das Behra-Kleid, eine neue französische Schöpfung. Vorletzt, der berühmte Bekantlicher, demipunkt die Bunterhart dieses neuen Gewebformims, das Behra-Kleid genannt wird, wegen der originalen Anordnung des gestreiften Stoffes, Schwarz und weißer Samt ist über schwarzen Satin in der Taille drapiert und der Rock ist auf interessante Weise in Zereien arrangiert. Ein Panel aus dem schwarzen Satin, durchsetzt mit graublauen Aramien und in grau geölt, geben der Mischung von Schwarz und weiß Harmonie. Schwarze Satin-Möppelstunde und ein feiner schwarzer Hut mit imragdgelben Straußen-Tips vervollständigen das Kostüm.

## Unsere Schnittmuster - Offerte



Ein reizendes Kleidungsstück für die Stunde der Ruhe. Damen-Dressings oder Haus-Jade. Gezippter Satin in weiß und rosa, mit Gürtel und Stragen aus rosa, wurde für dieses Dessin benutzt. Die vorderen Teile haben den populären Seitenschlitz und die tiefen Falten geben die nötige Schlüsselfeit und Breite. Die Jade kann mit oder ohne Gürtel getragen werden. Das Muster kommt in 6 Größen: 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustweite. Es benötigt 3/4 Yards 36 Zolligen Stoff für die 36 Zollige Größe.

Preis des Musters 10 Cents.

### Bestellungs-Anweisungen

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

### Pattern Department, Omaha Tribune,

1311 Edward St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.  
 Ich wünsche Muster No. ....  
 .... Zoll, Brust- oder Taillenweite  
 (Zahre .... bei Kinderleichen.)  
 Name.....  
 No. .... Straße.....  
 .... Stadt.....

— Gütergemeinschaft Herr: „Was ist denn das für ein Genid, mit dem Reichem A. F.?“ — Dienstmächtigen: „Ach, das ist von meinem Brautgarn, das habe ich neulich mit gemacht. Aber ziehen Sie's nur ruhig an, der hat auch von Ihnen schon welche getragen.“

Der Fuchs und kann auf freiem Felde 60 Fuß in der Sekunde zurücklegen. Der Ertrag der Zuckerrübenreute in den Ver. Staaten ist von 300 Millionen Pfund in 1902 auf 1,238 Millionen Pfund in 1912 gestiegen.